

Erich Schön

Literarisches Lesen im Leben von Kindern und Jugendlichen

In den letzten Jahren habe ich in einer zweiteiligen Studie zum einen *447 Schüler im Alter von 13-20 Jahren* mit Fragebögen über ihr Lesen befragt. Obwohl dies im schulischen Rahmen und klassenweise geschah, gelang es - indem überregional (in der 'alten' BRD) verschiedene Schultypen abgedeckt wurden - für diese Altersgruppe allgemeine Repräsentativität zu erreichen. Zum anderen habe ich *340 junge (deutsche) Erwachsene*, von denen anzunehmen war, dass sie heute, als Erwachsene, regelmässig Belletristik lesen, gebeten, ihre Lese-Autobiographie zu schreiben. Das Interesse richtet sich darauf, wie aus Kindern regelmässige Leser von Belletristik werden. Beide Befragungen sind komplementäre Teile *einer* Studie und insgesamt Gegenstück zu meinen historischen Untersuchungen zur Geschichte des Lesens.

Da ist das Bewusstsein der jungen Erwachsenen, früher nicht nur mehr, sondern v.a. mit anderer Erlebnisqualität gelesen zu haben als heute; das geht bis zur Trauer über das "verlorene Lesen". Sie sind sich bewusst, keine kontinuierliche, sondern eine Entwicklung mit abgrenzbaren Phasen durchlebt zu haben. Diese betreffen das Lesenlernen, die ersten eigenen Lektüren und die wichtige Rolle des Vorgelesens-Bekommens für die Ausbildung einer eigenen stabilen Lesemotivation.

Ein Ergebnis aus der Schüler-Befragung zeigt die frühen Weichenstellungen in der Entwicklung zum späteren stabilen Leser. Die Fähigkeit, auch zu symbolischen Gegenständen nicht nur eine Beziehung kognitiven Verstehens, sondern eine affektive Beziehung aufzunehmen, markiert einen frühen Weichenpunkt, besonders für die geschlechtsspezifische literarische Sozialisation. Diese Fähigkeit sollte erfasst werden mit der Frage *"Hat ein Buch Dich gefühlsmässig schon einmal sehr stark getroffen, so dass Du bei der Lektüre beispielsweise geweint hast?"* Es überraschte weder, dass nur gut die Hälfte mit "ja" antworteten, noch, dass nur ein Drittel der Jungen, aber Dreiviertel der Mädchen "ja" sagte. Ueberraschend war, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen den "Jüngeren" und den "Älteren" gab. Das ist von lesepädagogischer Brisanz: Der Anteil derjenigen, die diese Erfahrung gemacht haben, steigt also mit dem Alter nicht. Wer sie nicht spätestens mit 14 Jahren gemacht hat, macht sie auch später nicht mehr.

Die Pubertät ist die auffälligste Phase in der Leseentwicklung. Vom suchthaften Lesen wird hier stets noch erzählt wie seit dem historischen Beginn der heutigen Lesekultur im 18. Jahrhundert. Und zwar eben bei jenen, die später regelmässig lesen. Die Merkmale dieser Lesesucht sind seither die gleichen: heimlich wird gelesen, nicht generell, aber in den pubertätsspezifischen Exzessen. In einem Zug muss das Buch gelesen werden, und sei es die Nacht hindurch. Das Bett ist der Ort des pubertären Lesens schlechthin. Die Süßigkeiten, die immer wieder mit dem Lesen vergesellschaftete Schokolade verweisen auf meist unausgesprochene, auch

erotische Dimensionen körperlicher Phantasie.

Den heutigen erwachsenen, regelmässigen Lesern ist offenbar gemeinsam, dass sie eine "wilde" (undisziplinierte, unzivilisierte) Lese-Pubertät durchlebt haben. Und dies war eine Phase von hoher Funktionalität für die literarische Sozialisation. Es gibt kaum Leserpersönlichkeiten, die von vornherein ein "vernünftiges", abgeklärtes Verhältnis zum Lesen hatten: Die literarische Pubertät kann man (ohne Schaden für die literarische Biographie) offenbar ebenso wenig auslassen wie in der allgemeinen Entwicklung die biologische. Literarische Qualität im literaturkritischen Sinn ist übrigens keine Voraussetzung, weder für ein "Leseerlebnis", noch für die Bedeutung eines Buches für die Entwicklung. Gerade für die Zeit zwischen Pubertät und Adoleszenz fällt die Bedeutung "trivialer" Literatur auf. Bei den Mädchen begegnet in dieser Zeit oft eine Phase exzessiver Lektüre von Liebesromanen à la Angélique. Und: Obwohl die Bedeutung des Lesens in dieser Zeit zwischen Pubertät und Adoleszenz sinkt, ist die emotionale Beteiligung am Gelesenen höher als vorher und nachher.

Die Leseautobiographien wurden auch danach befragt, welche Rolle der Behandlung der Literatur in der Schule beigemessen wird. Der Deutschunterricht wird aber nur von einem Viertel überhaupt erwähnt; hier rekonstruieren regelmässige Belletristik-Leser ihre Lese-Biographie geradezu am Deutschunterricht vorbei. Offenbar spielt er für viele als Faktor der eigenen literarischen Sozialisation keine Rolle, kommt quasi darin gar nicht vor. Und die ihn erwähnen, machen ihn für den Verlust des kindlich-unbeschwertes Lesens verantwortlich. Der Tenor ist fast allgemein: Lesen war eine wunderschöne Sache, aber... dann kam der Deutschunterricht.

Insgesamt lassen - im historischen Vergleich - die Beobachtungen zum literarischen Lesen bei Kindern und Jugendlichen nicht den kulturpessimistischen Schluss zu, wir seien heute Zeugen des Untergangs der "Lese-kultur". Da ist stets zu bedenken, dass früher der Anteil der regelmässig Belletristik Lesenden an der Bevölkerung viel kleiner war; dass - wie heute - Belletristik überwiegend von Frauen gelesen wurde (von professionellen Lesern abgesehen, lasen und lesen Männer eher nur bis zur Adoleszenz Romane); und schliesslich, dass "Lesekultur v.a. eine normative Vorstellung war und nur zum Teil reales historisches Verhalten bezeichnet.

Im Detail kann man die Ergebnisse der Studien zum Lesen bei Kindern und Jugendlichen nachlesen in folgenden Publikationen von Erich Schön (Auswahl):

- "Erinnerungen von Lesern an ihre Kindheit und Jugend" In: Media Perspektiven, 1990, H.5; S.337-347.
- "Die Entwicklung literarischer Rezeptionskompetenz. Ergebnisse einer Untersuchung zum Lesen bei Kindern und Jugendlichen In: Siegener Periodicum zu Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft 9 (1990), H.2; S.229-276
- "Selbstaussagen zur Funktion literarischen Lesens im Lebenszusammenhang von Kindern und Jugendlichen" In: Johannes Janota (Hg): Kultureller Wandel und die Germanistik in der BRD. Vorträge des Augsburger Germanistentags 1991. Tübingen 1993; Bd.1, S.260-271
- "Jugendliche Leser und ihr Deutschunterricht" In: Heiko Balhorn/Hans Brügelmann (Hg): Bedeutungen erfinden-im Kopf und auf dem Papier. Jahrbuch lesen & schreiben 5 der Deutschen Gesellschaft für Lesen und Schreiben, Konstanz 1993; S.220-226.

Zur Geschichte des Lesens:

- "Weibliches Lesen: Romanleserinnen im späten 18. Jahrhundert" In: Helga Gallas/Magdalene Heuser (Hg.): Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800. Tübingen 1990; S.20-40
 - "Die gegenwärtige Lesekultur in historischer Perspektive" In: Thomas Gey/Jürgen Wolff (Hg.): Deutscher Germanistentag 1992: Die dt. Literatur im 20.Jh. Berlin 1993 (im Druck)
 - "Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlungen des Lesers: Mentalitätswandel um 1800". Stuttgart 1987 (Sprache und Geschichte, Bd. 12), Neuauflage 1993 (Greif-Taschenbücher)
- Adresse: Dr. Erich Schön, Fachgruppe Literaturwissenschaft der Universität Konstanz ,
Universitätsstr. 10, D-78464 Konstanz